



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 24. Juli 1885.

Nr. 339.

Deutschland.

Berlin, 23. Juli. Der Bundesrath hat in der Sitzung vom 18. Juni d. J. beschlossen, den Beschluß im § 117 der Protokolle von 1883 (Zirkularverfügung vom 29. März 1883) dahin abzuändern, daß Talg (eingeschmolzenes Fett von Rind- oder Schafschmelz), auch wenn er bei einer Temperatur von 14 bis 15 Grad Reaumur schmalzartige Konsistenz zeigt, nach Nr. 26 1 des Zolltarifs zum Satz von 2 Mark abgelassen werden darf, sofern er bei der Abfertigung durch Vermischung mit 1 Kilog. gewöhnlichen Petroleum (Brennpetroleum) auf je 100 Kilog. unter amtlicher Aufsicht denaturirt wird.

Berlin, 22. Juli. Bei seiner neulichen Anwesenheit in Kiel hat der Minister v. Puttkamer gutem Vernehmen nach so bestimmte Andeutungen über die Ausführung des Nord-Östsee-Kanals gemacht, daß die bedeutungsvolle Frage alsbald wieder auf die Tagesordnung gelangt ist. Erörtert wird das Projekt in offiziellen Kreisen, wie die „Magdeb. Ztg.“ schreibt, schon seit zwanzig Jahren. Im Jahre 1865 arbeitete der Geh. Oberbaurath Lenge im Auftrage des Handelsministeriums einen Plan für die Kanallinie Ederstraße—St. Margarethen aus, für welche die Kosten auf 28 Millionen Thaler veranschlagt wurden. In technischen Kreisen galt dieser Anschlag im Hinblick auf die enormen Schwierigkeiten der Anlage für sehr niedrig. Später griff bekanntlich Strouberg den Gedanken auf und erweiterte ihn zu einem Plane, nach welchem der Kanal einen großen Theil des Binnenlandes durchschneiden, die Oder mit der Elbe über Berlin verbinden und die Reichshauptstadt gewissermaßen zum Seehafen machen sollte. Jetzt verläutet nun, daß dem nächsten Reichstage eine Anleihe Vorlage in Höhe von etwa 150 Millionen Mark zur Herstellung des Nord-Östsee-Kanals zugebracht sei. Daß an der maritimen Nachbesserung Deutschlands mit Energie gearbeitet wird und daß mit den neuen Verhältnissen große Aufgaben auf diesem Gebiete an das Reich herangetreten sind, ist unverkennbar.

Ueber das Wünschenswerthe einer Verbindung der beiden deutschen Meere im Interesse von Han-

del und Industrie herrscht keine Meinungsverschiedenheit, und da vom militärisch-strategischen Standpunkte diese Verbindung gleichzeitig als ein Bedürfnis empfunden wird, so ist es natürlich, daß der große Gedanke nur durch die Initiative der Regierung zur Bewirkung gelangen kann und wird. Welche Opfer an Menschenleben, Waaren und Schiffen alljährlich durch die flache jütländische Küste mit ihren stürmischen Westwinden und ihrem gefährlichen Fahrwasser gefordert werden, ist bekannt. Was aber wichtiger ist: die ganze maritime Nachbesserung Deutschlands würde durch den Nord-Östsee-Kanal eine andere. Die Zetten, wo Dänemark als Gegner zur See in Betracht kam, sind allerdings vorüber, seitdem eine kaiserliche Kriegesflotte unseren Handel schützt, aber einem stärkeren Feinde gegenüber würde unsere Flotte dennoch in eine gefährliche Lage gerathen, wenn die Kräfte zum Küstenschutz von vornherein getheilt werden müßten. Kann die deutsche Flotte bald in der Nordsee und bald in der Ostsee erscheinen und mit vereinten Kräften schlagen, so gleicht es keine Seemacht auf der Welt, welche mit Erfolg versuchen könnte, unsere Häfen zu blockiren.

Die technische Ausführbarkeit des Projektes unterliegt keinem Zweifel mehr, die Frage könnte nur sein, ob die Verbindung beider Meere besser eine direkte oder eine indirekte wäre. Die erstere würde vorzugsweise die strategischen Gesichtspunkte, die letztere auch die industriellen Interessen des Hinterlandes und die Rentabilität in Betracht ziehen. In einem Bericht des Handelsministeriums hieß es vor einigen Jahren in Bezug auf ein Kanalprojekt:

„Der erste jener Wasserwege würde, von dem reich verzweigten Kanalnetz der Niederlande ausgehend, zunächst das Rheingebiet, dann die Gebiete der Ems, Weser und Elbe erreichen, von hier durch die vorhandenen Havel-Weßstraßen seine Fortsetzung nach Berlin erhalten, letzteres in direkte Verbindung mit der Oder bringen, demnach, gleichfalls vorhandene Wasserstraßen verfolgend, in die Gebiete der Weichsel, des Pregels und der

Memel treten, und schließlich durch Vermittelung der Weichsel und Memel seinen Ausgang im Innern Rußlands finden.“

Der Plan klingt großartig, aber man mußte sich doch fragen, welchen Zwecken dieser Kanal von Holland nach dem Innern Rußlands dienen sollte. Welcher Artikel würde auf ihm seinen Weg von Amsterdam nach Petersburg nehmen? Alles für den Export bestimmte heute heute den kürzesten Weg zum Meere oder die nächstgelegenen Gegenden, und zwischen Holland und Rußland giebt es viele Häfen, die alle ihr Hinterland haben und den Verkehr von und nach außen vermitteln. Große Kanalsysteme sind heute unnöthig und unbrauchbar. Für unsere Produzenten und Fabrikanten ist im Interesse deutscher Konkurrenzfähigkeit die Frage billiger Frachten von entscheidender Wichtigkeit. Jede große Kanalverbindung hat, soweit sie der Industrie nützen will, darauf zu sehen, deren Waaren möglichst billig zum Meere zu führen; alles Andere ordnet sich wirtschaftlich dieser Frage unter. Zu berücksichtigen ist, daß um Stagen, dem „Richtpfeil der Schiffe“, und durch den Sund jährlich mehr als 20,000 Schiffe in die Ostsee fahren, von denen sicher der weiteste Theil den kürzeren und gefahrloseren Weg durch den Nord-Östsee-Kanal nehmen würde, zumal wenn der Durchgangszoll ein mäßiger und die Seeverversicherungsprämie eine geringere wäre. Wie weit das bedeutungsvolle Projekt zur Realisation gediehen, wird sich nach den oben erwähnten Angaben bald zeigen müssen; jedenfalls träte in ihm eine Aufgabe an die Gesetzgebung heran, die in engstem Zusammenhange mit der Nachentwicklung Deutschlands steht, und die nur in einer Zeit gelöst werden kann, welche, wie die jetzige, das Augenmerk der Nation auf ein großes, gemeinsames Ziel gerichtet steht.

Die von deutschen Polizeibehörden angeordneten Schubtransporte österreichisch-ungarischer Unterthanen über die österreichische Grenze haben wiederholt Anlaß zu Weiterungen gegeben, weil nicht festgestellt war, ob die auf den Schub gebrachten Personen in Oesterreich oder in Ungarn Staats- oder heimathsangehörig waren, und daher

den Schubpässen auch eine Aufnahmezusicherung der Heimathsbehörde oder ein noch gültiger Heimathsschein des Schüblings nicht beigelegt worden. Es ist deshalb von dem sächsischen Ministerium des Innern die Anweisung ertheilt, künftighin Schubtransporte nach Oesterreich nicht eher ins Werk zu setzen, bevor nicht die Staats- und Heimathsangehörigkeit des Abzuschiedenden festgestellt worden ist und dem Schubpasse die Aufnahmezusicherung der Heimathsbehörde oder ein noch gültiger Heimathsschein des Schüblings beigelegt werden kann. Von Seiten des preussischen Ministeriums ist wohl eine ähnliche Anweisung zu erwarten. Die deutschen Polizeibehörden werden durch die Anweisung, die Staats- und Heimathsangehörigkeit der Abzuschiedenden festzustellen, häufig genug in Verlegenheit gebracht werden, da die Heimathsscheine unserer Nachbarn nur theilweise in deutscher Sprache ausgestellt sind und doch nicht verlangt werden kann, daß die Polizeibeamten alle Sprachen des vielsprachigen Nachbarlandes kennen.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Heine in Halberstadt verbißt augenblicklich eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe wegen Beleidigung. Er hatte sich, so schreibt man der „Berl. Ztg.“, von der Reichstagsbibliothek eine Kollektion von Büchern erbeten, die auch an ihn abgesandt wurde. Diese Sendung ist uneröffnet zurückgekommen, da der Staatsanwalt die Ausständigung an Heine untersagt hat.

Die belgische Kammer hat bekanntlich den vom Ministerium beantragten Zuschlag auf fremden Zucker angenommen. Der Finanzminister erklärte in seiner Begründungsrede diesen Zuschlag für unbedingt nothwendig, um die belgische Zuckerindustrie gegen die durch hohe Ausfuhrprämien bevorzugten Produkte Frankreichs und Deutschlands zu schützen. In Folge der Konkurrenz derselben waren die Preise für 100 Kilogramm bis auf 27 Frs. gefallen. Dazu die Ueberproduktion im Lande selbst, das auf die Ausfuhr angewiesen ist und im letzten Jahre 95 Millionen Kilogramm hergestellt hatte. Gegenwärtig sind von 81 Zuckerfabriken der Provinz

schaffen lassen, — so ist doch die Annahme vieler Gelehrten, der Bedarf pro Kopf pro Jahr betrage durchschnittlich 215 k Brodgetreide, eine nicht ungerechtfertigte.

Es würde demnach ein Import von ca 47 k Brodgetreide pro Kopf der Bevölkerung stattfinden haben, was bei der Einwohnerzahl Deutschlands nach der Zählung vom 1. Dezember 1880 (45,234,061) das ganz erkleckliche Summum von 2,126,000,867 k betragen würde.

Den reichsten Ertrag in Deutschland an Brodgetreide bieten die Tieflandschaften der Provinz Preußen, die Vorlandschaften der Alpen in Bayern, der Fuß der großen Gebirgsdiagonale von der oberen Oder bis zur Maas, die fetten Marschen der Nordsee, der unmittelbare Küstenstreich der Ostsee, die breiten Flußbahnen und anmutigen Thäler des Mittelgebirges.

Was endlich die Ernteflächen Deutschlands für sämtliche Getreidearten anbelangt, so betrug im Jahre 1880 die Erntefläche von Roggen 5,920,668 ha, von Weizen 1,815,230 ha, von Gerste 1,623,999 ha, von Hafer 3,743,252 ha und von Spelz 386,417 ha.

Daß nun Mitternachte einzelner Gegenden nicht von bedeutendem Einfluß auf die Getreidepreise sein kann, versteht sich eigentlich von selbst und nur, wenn die gesammte deutsche Ernte, sei es durch allzu große Trockenheit oder allzu große Nässe verloren ginge, könnten Preiserschütterungen eintreten, die geeignet wären, auf das ganze Volk fühlbaren Druck auszuüben. Indes sind die Verlehrsanstalten der Jetztzeit dergestalt organisiert, daß von einer Hungersnoth, wie es die früheren Jahrhunderte gekannt haben, niemals mehr die Rede sein kann, indem die Brodgetreide des Auslandes in kürzester Zeit nach allen Orten geschafft werden können. Es ist deshalb den Zeitungs-Notizen der Getreidemäcker über guten oder geringeren Stand der Ernten eine hohe Bedeutung nicht beizulegen.

E. W.

Feuilleton.

Deutschlands Getreideproduktion und Konsumtion.

Nachdruck verboten.

Jedes Jahr entstehen kurz vor der Ernte über den Ausfall derselben Vermuthungen und Gerüchte der mannigfachsten Art, fast immer aber entweder weit über das Ziel hinauschießend, oder aber mangelnd mit einer vollständigen Unkenntnis der Thatsachen. Es sollte Jedermann, der sich mit der Frage der Getreideproduktion und des Getreidebedarfes beschäftigt, zunächst prüfen, nicht nur oberflächlich, sondern gründlich, ob und in wie weit der Bedarf die Produktion übersteigt und ferner, ob und wann Mitternachte es kann hier selbstverständlich nicht von der Mitternachte eines Landes, theils die Rede sein — erstere Mangelheiten hervorgerufen geeignet sind. Ueber Deutschlands Brodbedarf und dessen Beschaffung ist schon oft geschrieben worden, immer aber ist man mit Vermuthungen hervorgetreten; besser wäre es freilich gewesen, man hätte schon längst das vorhandene statistische Material gesichtet, die gewonnenen Zahlen veröffentlicht, und das dadurch geschaffene Bild wäre nicht durch die Lamentos der Getreidejobber jedes neue Jahr getrübt und verzerrt worden.

Zahlen beweisen, sagt der Statistiker, und wenn die Getreideproduktion und der Getreidebedarf nicht bis auf den Dezimalbruch ausgerechnet ist, so sind statistische Zahlen immerhin geeignet, etwaige nach dieser Richtung hin ausgeprägte Lügen zu entkräften.

Endlich dürfen nicht Zahlen eines Jahres als maßgebend hingestellt werden, sondern man muß die Durchschnittszahlen einer Reihe von Jahren als Norm aufstellen, um der Wahrheit möglichst nahe zu kommen.

Im Durchschnitt der Jahre 1880—1882 wurden im deutschen Reich geerntet: an Roggen

ca. 63 Millionen Doppelcentner, an Hafer ca. 48 Millionen, an Weizen ca. 27 Millionen, an Gerste ca. 24 Millionen, an Spelz ca. 5 Millionen, und an Buchweizen ca. 2 Millionen. Zieht man nun von diesen Mengen den Saatbedarf für die nächste Ernte ab, so verbleibt für die Nahrung der Bevölkerung ein verfügbares Quantum von ca. 42 Millionen Doppelcentnern Roggen, ca. 38 Millionen Doppelcentnern Hafer, ca. 23 Millionen Doppelcentnern Weizen, ca. 20 1/2 Millionen Doppelcentnern Gerste, ca. 4 1/2 Millionen Doppelcentnern Spelz und ca. 1 1/2 Millionen Doppelcentnern Buchweizen.

Es sind demnach pro Kopf der Bevölkerung zur Nahrung auf Deutschlands Boden gewachsen: an Roggen ein Jahresdurchschnitt von 111 k, an Hafer 89 k, an Weizen 48 k, an Gerste 44 k, an Spelz 8 1/2 k, an Buchweizen 3 k.

Von dem aufgeführten Getreide kommen für die menschliche Nahrung nur Weizen, Roggen und Spelz in Betracht, während die Gerste hauptsächlich zur Malzbereitung, der Hafer als Pferdefutter verwendet wird und der Buchweizen zum größten Theile als Viehfutter dient. Von der Gerste wird aber auch eine nicht unbedeutende Menge zu Graupen, vom Hafer eine große Menge zu Grütze verarbeitet, und beide Produkte dienen den Menschen zur Nahrung. Endlich wird auch in vielen Gegenden Gerste und Hafer in größeren oder geringeren Mengen mit zu Brod verbacken.

Andererseits aber wird wiederum Weizen in nicht geringen Mengen zu Stärke und Kleister verarbeitet und auch zum Bierbrauen mit verwendet, während der Roggen in ganz erheblichen Quantitäten der Kornbrandweinbrennerei als Rohmaterial dienen muß. Es werden deshalb die Zahlen nicht allzusehr von der Wirklichkeit abweichen, wenn die verschiedenen Verwendungen und Verarbeitungen aller Getreidesorten dahin kompensirt werden, daß man den gesammten Weizen, Roggen und Spelz als Brodgetreide in Betracht zieht, dahingegen den gesammten Hafer, die Gerste und den Buchweizen hiervon vollständig ausschließt. Dann ist die gesammte Getreideproduktion in

Deutschland für den Brodbedarf im Durchschnitt der Jahre 1880—1882 pro Kopf auf jährlich ca. 168 k zu veranschlagen.

Nach den vorliegenden höchst genauen und umfassenden Aufzeichnungen der mahl- und schlagsteinpflichtigen Städte Preußens innerhalb 30 Jahren hat der Bedarf an Brodfrüchten durchschnittlich pro Jahr ca. 48 k Weizen und ca. 115 k Roggen, zusammen also 163 k betragen. Wollte man diese Zahlen als den Durchschnittsbedarf pro Kopf der ganzen Bevölkerung des deutschen Reichs betrachten, so würde die von vornherein festgestellte jährliche Produktion von 168 k zur Deckung des Bedarfs als mehr als ausreichend zu bezeichnen sein.

Diese Annahme würde jedoch vollständig falsch und keineswegs erlaubt sein, da erfahrungsgemäß der Brodkonsum auf dem Lande ganz erheblich höher ist als in der Stadt. Die Bewohner der letzteren verbrauchen, theils in Folge größerer Wohlhabenheit, theils der größeren Zufuhr halber zur Befriedigung ihrer Nahrungsbedürfnisse weit mehr Fleisch und Fisch, als die auf dem Lande und in den kleineren Städten wohnende Masse des Volkes. Endlich muß noch in Betracht gezogen werden, daß thatsächlich in jenen mit Mahl- und Schlagstein belegten Städten nicht unbeträchtliche Mengen steuerpflichtiger Waaren eingeschmuggelt werden, so daß schon deshalb der wirkliche Konsum ein etwas größerer wird, als aus den Stenertabellen ersichtlich ist.

Um aber der Wahrheit nahe zu kommen, und genaue, den Individualbedarf bezeichnende Waaren zu erlangen, ist es gut, die Wirtschaftszustände großer öffentlicher Anstalten zu prüfen. Als solche sind am geeignetsten die Kasernen, Erziehungsanstalten, Gefängnisse, Heil-, Kranken- und Verpflegungsanstalten, die Versorgungshäuser u. a. m.

Bereint man nun die Zahlensummen der letztgenannten Anstalten mit den vorher erwähnten, so dürften die gewonnenen Durchschnittsummen der Nichtigkeit am nächsten kommen. Wenn auch diese Zahlen wiederum, zwar nur zum Theil, aus Schätzungen entstanden sind, — positiv feststehende Zahlen werden sich nur mit unfählichen Mühen

Pennegan 49 geschossen; für die nächste Zuden-
kampagne feiert ein Drittel aller Fabriken, die
drüben haben ihre Thätigkeit auf zwei Drittel
herabgeleitet, so daß nur 50 Millionen Kilogramm
hergestellt werden. Eine von der Regierung ver-
suchte internationale Einigung behufs Verminderung
und Beseitigung der Ausfuhrprämien scheiterte am
Widerspruche Deutschlands.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Wer heute
früh seinen Weg durch das Eschenheimer Thor
nahm, um seinem täglichen Berufe nachzugehen,
konnte schon zu früher Morgenröthe daselbst eine
zahlreiche Schutzmannschaft postirt finden. Und
auch aus der sich immer zahlreicher einfindenden
Menschenmenge mußte er schließen, daß irgend
etwas Vorgehen werde. So war es denn auch
in der That. Im Bürger-Hospital war einer der
lokalen Führer der hiesigen Sozialdemokraten, Herr
Eugen Müller, verstorben und heute früh sollte sein
Begräbniß stattfinden. Seine Genossen hatten
sich hierzu in großer Zahl eingefunden, und von
der Polizei waren die umfassendsten Vorbereitun-
gen getroffen, um Ruhestörungen vorzubeugen.
Mehrere berittene Polizisten, denen einige 70
Schütleute sekundirten, hielten die Ordnung auf-
recht. Kurz nach 9 Uhr setzte sich der Leichenzug
in Bewegung. Dem Leichenwagen schritten, Kränze
tragend, zwei schwarzgekleidete Frauen voran,
ihnen folgte, ebenfalls in Trauergewändern, ein
Dutzend junge Mädchen. Hinter dem Sarge
schritten hervorragende Parteigenossen, riesige Kränze
mit rothen Schleifen in den Händen haltend. Und
dann kamen festen Trittes die Arbeiterbataillone,
zu Häufen aufmarschirt in unendlicher Reihe.
Sämmtliche Theilnehmer am Leichenzuge trugen
rothe Ketten in den Knopflöchern. Lautlos be-
wegte sich der Zug durch die Kopf an Kopf ge-
drängte stehende Menschenmenge. Auf dem Fried-
hofe angelangt, ging die Beerdigung anfangs
ruhig von staten. Als aber ein hervorragender
Sozialdemokrat aus Mainz vortrat, um den ersten
Kranz am Grabe niederzulegen, und sich eben an-
schickte, eine Rede zu halten, erklärte der Ver-
sammlung für aufgelöst. Als nach dreimaliger
Aufforderung die Anwesenden keine Anstalten mach-
ten, auseinanderzugehen, ließ er seine Mannschafft
blank ziehen und auf die Menge einhauen. Jetzt
entspann sich eine Szene, die jeder Beschreibung
spottet, der stille Friedhof glück einem Schlachtfeld.
Selbst in das noch nicht zugeworfene Grab
hüßten einzelne Menschen, Frauen und Kinder
jammerten, die Männer hüßten sich mit blinder
Wuth auf die Schutzmannschafft, welche nach allen
Seiten ihre Hiebe austheilte. Wie verlautet, sol-
len nicht weniger als 50 Personen, darunter acht
schwer, verwundet und ebenso viel verhaftet wor-
den sein. In großer Aufregung wälzte sich
schließlich die Menge der Stadt zu, während der
Friedhof ein Bild des wildesten Chaos darbot. —
Von anderer Seite wird gemeldet, daß die Melde-
tragnadordneten Frohne und Sador, welche jede
Provokation der Beamten seitens der Menge ent-
scheidend in Abrede stellen, sich sofort auf's Voll-
stetig begaben und wegen des Vorgehens
des Polizei-Kommissars Meyer Beschwerde er-
hoben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. Juli. Ein Jubiläum für die
Landwirthe bringt das Jahr 1885; es ist näm-
lich gerade ein Säkulum vergangen, seitdem der
Freiherr Caspar von Bogdt (geb. 1752) die Kar-
toffel, die bis dahin nur im Garten gebaut wor-
den war, zu einer Feldpflanze und sie damit zu
kultureller Bedeutung erhob. Auch dem Kleebau
wurde damals in einem regelmäßigen Turnus sein
Platz angewiesen und zu gleicher Zeit der Anbau
der so nützlichen Stettrüben gelehrt.

— Zwischen einem Pferdebahnwagen der
Stettiner Straßen-Eisenbahngesellschaft und einem
vom Fuhrmann N. geführten Lastwagen, welcher
dem Verderbabweisen auf dem Geleise entgegen-
gefahren war, hat ein Zusammenstoß stattgefun-
den, welcher die Beschädigung des Pferdebahn-
wagens zur Folge gehabt hat. Nach der ge-
schehnen Feststellung ist der Zusammenstoß durch
die Fahrlässigkeit des Fuhrmanns N. verursacht, und
die Staatsanwaltschaft erhob gegen ihn Anklage
aus § 316 St. G. B. wegen fahrlässigen In-
geschickens eines Eisenbahn-Transportes. Wie
wir f. 3 mitgetheilt, wurde er jedoch von der
Strafkammer 3 des hiesigen Landgerichts freige-
sprochen, weil eine Straßenpferdebahn nicht
unter den Begriff der Eisenbahn im Sinne dieses
Gesetzes falle, darunter vielmehr nur solche Trans-
porte zu subsumiren seien, welche auf Eisenbahn-
gleisen durch mechanische Kräfte wie Dampf,
Elektrizität u. dgl. in Bewegung gesetzt würden. Die
vom Staatsanwalt dagegen eingelegte Revision
wurde vom Reichsgericht verworfen.

— Unter Bezugnahme auf die Bestimmung
in § 11 b der durch die Verfügung vom 11.
April 1883 III 4668 mitgetheilten Ausführungs-
bestimmungen zur kaiserlichen Verordnung vom 6.
Mai 1883, betreffend das Verbot der Einfuhr
von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten ame-
ricanischen Ursprungs, hat der Finanzminister un-
ter dem 18. d. M. im Einverständniß mit dem
Reichsanwalt bestimmt, daß bei der Einfuhr von
Schweinefleisch einschließlich der Speckfellen aus
Frankreich nach Deutschland auch solche Ursprungs-
zeugnisse zugelassen sind, welche von der betref-
fenden französischen Obedehörde ausgestellt und
von dem zuständigen deutschen Konsul begw., wo-
ein solcher nicht besteht ist, von der kaiserlichen
Botschaft zu Paris legalisirt sind.

— Die Bedrohung mit einer an sich als
Verbrechen oder Vergehen zu erachtenden Hand-
lung (es handelte sich im vorliegenden Falle um
einen Jagdpächter, welcher zwei Handwerksgefehen,
die er irrthümlich für Wildbiede gehalten, mit
Erschießung bedroht hatte) ist nach einem Urtheil
des Reichsgerichts, 1. Strafsenate, vom 11. Mai
d. J., nicht widerrechtlich und nicht strafbar, wenn
der Thäter zu der angedrohten Gewalt auf Grund
erlaubter Selbsthilfe, Nothwehr oder eines ande-
ren gleichwertigen Rechtes befugt war, oder auf
Grund tatsächlichen oder zivilrechtlichen Irrthums
befugt zu sein glaubte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater:
„Der Altkindmörder.“ Posse mit Gesang in 3
Akten. **Vollentheater:** „Gasparone.“
Römische Operette in 3 Akten.

**Paul Keller, die Rose. Halle bei Otto
Hendel.**

Der Verfasser, ein großer Rosenfreund, giebt
in diesem Buche ausführliche und, wie wir sagen
sollen, höchst praktische Anleitungen, Beschreibungen,
Wirk- und Rathschläge, wie diese Blumenthätgen
zu pflegen und zu schönster Entfaltung zu bringen
ist. Wir können das Buch allen Freunden der
Rosen auf das angelegentlichste empfehlen; sie
werden viel Neues lernen und dann erst rechte
Freude an der Zucht der Rosen haben. [222]

Aus den Provinzen.

Stolz, 22. Juli. In Paris wollte
vorgestern Se. Excellenz der Herr Minister des
Innern von Puttkamer. Wie es heißt, hat der-
selbe dem Fürsten Reichsgraf über seine Reisen
in den Provinzen Mittheilungen gemacht und
außerdem bezüglich der bevorstehenden Landtags-
wahlen Rücksprache genommen.

? **Aus Westpreußen, 21. Juli.** Das neue
Lehrerpenfionsgesetz wird auf das Schulwesen der
Provinz eine viel tiefer greifende Wirkung aus-
üben, als man erwartet hat. Zunächst giebt es
gerade bei und eine auffallend große Zahl solcher
Volkschullehrer, denen noch ihrem Dienstalter der
Ruhestand wohl zu gönnen war, die aber bei der
geringen Pension, die sie nach dem alten Gesetze
zu erwarten hatten, es vorzogen, im Amte zu blei-
ben und sich einen Präparanden als Substituten
zu halten. Der Lehrermangel, welcher bis vor
zwei Jahren hier noch herrschte, bewirkte, daß die
Behörde manche wünschenswerthe Pensionierung
aufschob, zumal sie sich sagen mußte, daß sie den
altersschwachen Mann ins Elend stürzen würde.
Jetzt aber ist diese Rücksicht nicht mehr nöthig;
denn die Pension ist wenigstens einigermaßen aus-
reichend, daß ein alter, anspruchsloser Mann
einigermaßen davon leben kann. So hört man
dann denn allorten, daß Männer, die im
Schulamte ergraut sind, damit umgehen, sich zur
Ruhe zu setzen; allein in drei Städten sind uns
6 solcher Fälle bekannt. Wir glauben nicht zu
hoch zu greifen, wenn wir die Zahl derjenigen
Lehrer innerhalb der Provinz, welche sich zum 1.
April l. J. zu pensioniren lassen werden, auf
mindestens 5 Prozent der Gesamtzahl schätzen,
was die statistische Zahl von 150 ergeben würde.
Da unsere Seminare ungefähr den gewöhnlichen
Bedarf an neuen Lehrkräften decken, so ist mit
Gewißheit vorzuzusehen, daß wenigstens für einige
Zeit wieder der seit Kurzem gehobene Lehrman-
gel eintreten muß. Eine zweite Folge des ge-
nannten Gesetzes ist die, daß die Schulverwaltung
das in manchen größeren Orten herrschende Prin-
zip einer Stellenkala nach den aufsteigenden Klas-
sen wird aufheben müssen. Da nämlich ein Theil
der Pension aus dem Einkommen der Stelle ge-
nommen werden soll, so würden die Inhaber der
folgenden Stellen sich in ihren Einnahmen be-
deutend verschlechtern, weil die höhere Stelle vielleicht
um 150 M. höher dotirt ist, der Ausfall aber,
welchen der Emeritus erhält, mitunter bis 400
Mark beträgt. Durch Befetzung der höheren
Stelle aber mit einem Anfänger im Schulamte
würden die bereits lange im Amte befindlichen
Lehrer der Schule eine Zurücksetzung erfahren.
Wie in solchen Fällen zu helfen sein wird, ist
nicht abzusehen. Jedenfalls ist dieser Fall bei
Abfassung des Gesetzes nicht erwogen worden.

Bermischte Nachrichten.

— (Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe
der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Altkien-
Gesellschaft.) „Wienland“, 12. Juli von Hamburg
nach Newyork, 14. Juli von Havre weitergegan-
gen; „Rugia“, 15. Juli von Hamburg nach New-
york; „Westphalia“, 16. Juli von Newyork nach
Hamburg; „Albingia“, von Westindien kommend,
am 17. Juli in Hamburg eingetroffen; „Holsa-
tia“, 19. Juli von St. Thomas nach Hamburg;
„Frisia“, 9. Juli von Newyork nach Hamburg;
20. Juli von Cherbourg weitergegan-
gen; „Hun-
garia“, 21. Juli von Hamburg nach Westindien;
„Suesia“, 11. Juli von Newyork nach Hamburg;
22. Juli Lizard passiert. „Bohemia“, 8. Juli
von Hamburg, 21. Juli in Newyork ange-
kommen.

Nürnberg, 21. Juli. Aus allen Eden
des Königreichs werden neue Bierbrauer-Prozesse
gemeldet. In Landshut, München, Nürnberg hat
es neuerdings Verurtheilungen gegeben und sind
solche für die nächste Zukunft noch zu erwarten.
Wenn man nun auch gewiß einverstanden sein
muß, wenn die Justiz jene Brauer streng bestraft,
welche mit Natron, schwefeligererer Kalk, Sal-
icyl u. dgl. operiren — es sind diese übrigens durch

die kleine kleine Schludr auf dem Lande, denn
eine größere Brauerei, die die Konkurrenz zu
fürchten hat, würde sich wohl hüten, ihren Kun-
denkreis durch solche Manöver zu verringern, so
fordert es doch mannigfache Bedenken heraus, daß
die Anwendung von Bierkoulour, einem unschäd-
lichen Mittel, zu Verurtheilungen führt, die vom
Publikum nicht in ihrer Bedeutung begriffen und
sogar von der Konkurrenz ausgebeutet werden.
Der Rückgang des bayerischen Bierexports in Folge
dieser Prozesse ist sehr fühlbar; so soll das Wie-
ner Geschäft, das, lebhaft pousseiert von Ansbach,
München, Steinberg u. s. w., einen die Wiener
Brauerei sehr bedrohenden Aufschwung nahm, seit
dem Brauer-Prozessen sehr gestiegen haben, trog-
dem — und das muß stets auf's Neue betont
werden — bis jetzt noch keine einzige große Ex-
portfirma in die gerichtlichen Verhandlungen ein-
bezogen worden ist. Und diese Verurtheilungen,
so schädlich sie in volkswirtschaftlicher Hinsicht
sind, können nach dem Wortlaute des bayerischen
Gesetzes, daß das Bier nur aus Malz und Hopfen
gebraut werden soll, nicht vermieden werden:
suumus jus, sumus injuria! Oestern wurde
ein hiesiger Bierbrauer, der bei einem Umsatz von
400,000 Mark für 300 Mark Bierkoulour ge-
kauft hatte, zu 600 Mark Geldstrafe verurtheilt,
wobei noch besonders betont wurde, man habe in
diesem Falle von einer Freiheitsstrafe (!) ab-
sehen zu müssen geglaubt, weil der Betreffende sofort
ein umfassendes Geständniß abgelegt und seit
Jahren Bierkoulour nicht mehr verwendet habe.
Die Erschwerung des Verdelens der so prosperi-
renden bayerischen Brauerei springt um so mehr
in die Augen, als anderswo in Deutschland diese
scharfen Vorschriften nicht existiren. Die Anwen-
dung von Bierkoulour giebt (nebenbei gesagt) noch
eine Verurtheilung wegen Malzausschlag-Defran-
dation nach sich, weil sie als Surrogat für das
Harmalz betrachtet wird. Bei allen diesen Pro-
zessen hat sich der Nutzen der Baarzahlung in so-
fern wieder herausgestellt, als die gegen Baar-
zahlung bestehenden Brauer nicht in den Büchern
der Lieferanten, durch deren Konfiskation überall
das Substrat der Anklage geliefert wurde, er-
schienen sind. Maßgebende Faktoren scheinen sich
jetzt mit einer Lösung dieser für die Brau-Indu-
strie so wichtigen Frage zu beschäftigen, denn,
wie wir hören, kommt das Material auf dem im
August dahier stattfindenden bayerischen Chemiker-
tag zur Verathung, und zwar, wenn wir richtig
informirt sind, auf Anregung des bayerischen
Staatsministeriums.

— Die größte Küche der Welt dürfte wohl
die Liebig's Fleisch-Extrakt-Kompagnie in Frag-
Bentos am Uruguay besitzen. Dieselbe umfaßt
nicht weniger als 20,000 Quadratfuß. In einer
großen dunklen Vorhalle, mit Flurplatten ge-
pflastert, wird das Fleisch abgewogen und dann
in sogenannten Digeratoren unter einem Dampf-
drucke von 75 Pfund pro Quadratfuß zerseht.
Jeder dieser aus starkem Schmiedeeisen hergestell-
ten Digeratoren faßt 12,000 Pfund Fleisch.
Durch Röhren wird die so gewonnene Flüssigkeit
in Gefäße geleitet, wo sich das Fett absondert;
aus diesen gelangt selbe in Klärfannen, woselbst
eine nochmalige Auscheidung sich vollzieht. Mit-
telst Dampfkräft heben Luftpumpen die Flüssigkeit
in Kühltürme, woselbst der Filtrations-Prozess
vorgenommen wird, an welchen dann durch Ver-
dunstungs-Apparate die Eindickung sich schließt.
In großen Behältern wird nochmals dekrystalli-
sirt und sodann in die Versandgefäße ausgefüllt.
150 Menschen sind mit dem Zerlegen des nöthi-
gen Fleisches beschäftigt. 80 Stück Rindvieh
werden von den Messern der Gesellschaft per
Stunde geschlachtet und zur Verwerthung herge-
richtet.

— Die „Bombay Gazette“ giebt einige
schreckliche Einzelheiten über den Verlust der Barke
„Copeland Isle“ auf der Höhe der Westküste von
Indien im Juni sowie über die Leiden der Be-
mannung, die aus Kapitän Ferguson, zwei Steuer-
männern und einer Anzahl von Kasakaren bestand.
Es scheint, daß die „Copeland Isle“ bereits am
1. April mit einer Ladung von Reis und Bau-
holz von Rangun nach Bombay abgefehle. Bei-
nahe gleich nach der Abreise trat widerwärtiges
Wetter ein, und die Barke hatte abwechselnd ge-
gen konträre Winde und heftige Stürme zu kämp-
fen. Am 6. Juni hatte die Barke erst die
Laccadive-Inseln erreicht, und wiederum hatte sie
bei dreitägigem ununterbrochenen Regen gegen
Windstöße zu kämpfen, die schließlich in einen
fürchterlichen Wirbelwind ausarteten. Hier erhielt
das Schiff ein Leck und drohte jeden Augenblick
in Stücke zu gehen. Kapitän Ferguson mußte
Drohungen anwenden, um die erschreckten Kasakaren
an den Pumpen zu halten, damit das Schiff nicht
sank. Dieser Zustand dauerte bis zum 10. Juni,
als — mit den Segeln in Fetzen zerrissen und
7 bis 8 Fuß Wasser im Rumpf — der Kapitän
seinen Leuten sagte, daß er beschloffen habe, das
Schiff zu verlassen. Von den 4 Booten des
Fahrzeuges waren bis zu dieser Zeit zwei von den
Wellen vernichtet worden, und ein drittes wurde
bei dem Herablassen an der Schiffswand zerschmet-
tert. Um bei dem vierten Boote ein ähnliches
Unglück zu verhindern, wurden die tobenenden Wellen
an der Schiffseite erfolgreich mit Del bern-
tigt, und sämmtlichen Personen gelang es, in dem
zerbrechlichen Boote aus der Nähe des sinken-
den Schiffes zu entkommen. Um aber alle
Personen tragen zu können, mußte eine Riste
mit Lebensmitteln über Bord geworfen wer-
den, so daß den Unglücklichen fast nur ein
wenig frisches Wasser, einige nautische Instru-
mente und eine Karte von der Küste verblieb.

In diesem Zustande trafen sie am 10. Juni Abends
die Küste nach der ungefähr 100 Meilen entfern-
ten Carwar-Küste an. Nur durch ununterbroche-
nes Ausschöpfen des Wassers war es möglich, das
Boot vor dem Sinken zu bewahren. In diesem
Zustande wurden die Schiffbrüchigen drei Tage
und drei Nächte von den Wellen hin- und her-
getrieben, jeden Augenblick erwartend, in den
nassen Schlund gezogen zu werden, und mit nichts
zum Unterhalt, als einige Zigarren und Tabak,
die sich zufällig auf dem Boden des Bootes vor-
fanden, und ein wenig Wasser, welches in einer
als Segel benutzten Decke aufgefangeu wurde.
Ihre physischen Leiden während dieser drei Tage
waren unbeschreiblich. Der beständige Seelust und
dem schlechten Wetter ausgesetzt, begannen ihre
Beine zu schwellen, die Augen wurden entzündet
und der Körper war mit Geschwüren bedeckt. In-
zwischen verfolgte Kapitän Ferguson entschlossen
seinen Weg nach der Carwar Küste, die er end-
lich in der Nacht am 30. Juni in Sicht bekam
und wo am folgenden Tage die ganze Mannschafft
sicher gelandet wurde.

— (Weltkämpf.) An einem Hause der
Andreasstraße in Berlin liest man folgende Ge-
schäftsform: „Für Landpartien, Vereine und auch
Schüpfen empfiehlt sich eine Sängergesellschaft
nebst Komiker und drei Kinder (Akrobaten) 2
Treppen im Hinterhause bei N. N.; daselbst
werden auch Stühle auf das Billigste gestochen.“

— (Aus der Kaserne.) Unteroffizier (zum
Feldwebel): „Jetzt ist schon wieder eine Fenster-
scheibe in der Kaserne demoralisirt worden! Der
Unfug wird nicht eher aufhören, bis nicht einmal
ein tüchtiges Exemplar konstatirt wird!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Danzig, 23. Juli. Die auf hiesiger Ma-
rineverficht zum Erjaß für die „Medusa“ erbaute
Glatdeckkorvette erhielt bei dem heutigen Stapel-
lauf den Namen „Nixe“. Die Taufe vollzog
der Kontre-Admiral Piener. Die „Nixe“ ist als
Schulschiff für Kadetten und Schiffsjungen be-
stimmt.

Dresden, 23. Juli. Gestern Abend 10
Uhr fand in der Festhalle der offizielle Schluß
des sechsten deutschen Turnfestes statt, wobei der
Geheime Hofrath Adernann eine Abschiedsrede an
die Turner hielt. Die Turner aus Salzburg
überreichten der Dresdener Turnerschaft eine mit
einer Widmung versehene Marmortafel und die
Turner aus Innsbruck einen Edelweiskranz. Die
amerikanischen Turner übergaben dem Direktor
Bier ein Ehrenzeichen; andere ausländische Turner
dankten für die glänzende Veranpaltung des Festes
und die herliche Aufnahme.

Bad Gastein, 23. Juli. Nach dem heuti-
gen Bade machte der Kaiser Wilhelm mit dem
Hilfslieutenant Oberstleutnant von Petersdorff
eine Promenade auf dem Kaiserwege. Zum Diner
sind heute keine Einladungen ergangen.

Petersburg, 23. Juli. Dem „Grafshania“
zufolge werden sich der Kaiser und die Kaiserin
am 4. August n. St. mit größerem Erfolge nach
Sinnland begeben und daselbst acht Tage verwei-
len. Nach einem in Helsingfors zu veranstalten-
den Hofballe werden der Kaiser und die Kaiser-
in den Mandörern beizohnen und nach ihrer
Rückkehr hierher sich in das Lager von Krasnoe-
Selo begeben.

Petersburg, 23. Juli. Das „Journal de St.
Petersbourg“ sagt: Wenn der von London aus
jüngst verbreitete Lärm den Zwed hatte, den Puls
Europas zu fühlen, so müsse man sagen, daß die-
ses Mandör nicht gelungen sei. Der Continent
sei nicht geneigt, jede Beschwerde zu unterstützen,
welche man im Namen der Interessen und der
Ehre Englands erheben wolle. Die lästige Auf-
nahme, welche der von London aus erhobene
Marmruf überall fand, hätte diese Illusion schwin-
den lassen müssen. Die Probe sei nunmehr ge-
macht, und die englischen Politiker, welche geneigt
seien, Nutzen zu ziehen aus den Sympathien,
welche angeblich der konservativen Partei gelten,
müßten jetzt wissen, daß diese Sympathien in viel
höherem Grade der Sache des Friedens gewidmet
wären.

London, 23. Juli. Der „Morning Post“
zufolge betragen die neuesten Vorschläge der rus-
sischen Regierung den Abschluß eines vorläufigen
Abkommens über die afghanische Grenze, während
der freitliche Punkt bezüglich Sulzforts noch in der
Schwebel gelassen werden solle. Es werde indef-
sen die Bedingung gestellt, daß die Afghanen nicht
eine Stellung besetzen dürfen, welche die einzige
mögliche Weide für die russischen Truppen be-
herrsche. Eine solche Befestigung werde als ge-
fährlich für die Aufrechthaltung des Friedens be-
trachtet.

Nach einer Meldung des „Standard“ aus
Teheran vom 21. d. verlautet dort, die russische
Grenzkommission unter Lessar werde Ende August
an der Grenze eintreffen.

Liverpool, 22. Juli. Der erste Lord der
Admiralität, George Hamilton, inspizirte heute die
Marine-Freiwilligenkorps von Liverpool und theilte
bei dieser Gelegenheit mit, die Regierung habe,
um zur Bildung ähnlicher Korps zur Vertheidigung
verschiedener englischer Häfen zu ermuntern,
beschlossen, dieselbe mit Geldmitteln zu unter-
stützen. Für die Equipirung eines jeden eintre-
tenden Freiwilligen werde eine bestimmte Summe
angewiesen werden.

Bombay, 23. Juli. (Telegramm des „Reu-
ter'schen Bureaus“.) Die chinesische Regierung
hat nach Sit und Kaschgar wegen der dort fort-
dauernden Unruhen Truppen gesandt.